

Freitag, 18. Juni 2021

## **Ich reiche dir die Faust**

Vor eineinhalb Jahren, als die Coronapandemie über uns kam und wir uns von heute auf morgen mit restriktiven Hygienemassnahmen auseinandersetzen und diese auch anwenden mussten, haben gewisse Rituale gar seltsame Blüten getrieben.

Die Hände durften wir uns nicht mehr reichen, umarmen oder Küsschen geben schon gar nicht. Gerne gebe ich zu, dass ich mich leicht von der „Küsserei“ verabschiedet habe, aber jemanden in den Arm zu nehmen oder die Hand zu reichen, das fehlt mir.

Not macht ja bekanntlich erfinderisch und so tauchten lustige Bilder auf, in denen sich gestandene Leute das Gleichgewicht suchend mit den Füßen begrüßten. Diese Begrüßungsform hat sich nicht durchgesetzt, schien wohl eher als Turnübung verstanden worden zu sein.

Was sich allerdings zu meinem Unverständnis und Bedauern durchgesetzt hat, ist das gegenseitige Berühren der Ellbogen oder der Fäuste.

Ich bin ein Mensch, der in Bildern denkt und auch in meiner Sprache oft Bilder verwendet. In der Körpersprache ist die offene Hand ein Zeichen dafür, dass ich offen und empfangend bin. Wenn ich jemandem die Hand reiche, biete ich ihm eine wohlwollende Begegnung an, oder ich besiegte mit einem Handschlag einen Vertrag, eine Abmachung und spreche damit auch mein Vertrauen aus.

In einer Begrüßung geht es also im Wesentlichen darum, sein Gegenüber wahrzunehmen und es zu respektieren, so wie es sich mir gerade zeigt.

Für mein Empfinden spiegeln die neuen Begrüßungsrituale wie „ellbögeln“ oder Fäuste reichen, das individualisierte gesellschaftliche Verhalten wider. Mit ausgefahrenen Ellbogen kämpfen wir uns durch Menschenansammlungen, um etwas zu bekommen, zu erreichen oder zu sehen. Ich schaffe mir Platz und verdränge die anderen, ohne mich um meine Umgebung zu scheren.

Was heisst diese Ellbogen-Begrüßung, im übertragenen Sinn? Du bist jetzt zwar da, aber eigentlich stehst du mir im Weg. Schau ich bin nett zu dir, aber wenn du das selbe begehrst wie ich dann kämpfe ich dafür.

Die Begrüßung über die Fäuste habe ich früher schon bei jugendlichen Gruppen, vor allem bei den jungen Männern gesehen, die sich mit viel männlichen Gehabe und grosser Geste die Fäuste aneinander gedrückt haben. Aus der Rapper und Hiphop Szene stammt auch der Begriff batteln, der ja sehr wohl zur Faustbegrüßung passt.

Bei „Otto-Normalverbraucher“ und „Tante Emma“ oder gar auf öffentlichem Parkett in Politik, Wirtschaft oder Showbusiness – scheint mir die «Faustbegrüßung» eher unpassend.

Was drückt eine Faust aus? Mit einem Faustschlag kann ein kräftiger Mensch einen anderen tödlich verletzen. Eine zum Himmel erhobene Faust drückt Wut aus. Die sprichwörtliche „Faust im Sack“ zeigt eine unterdrückte, nicht offen gezeigte Wut

oder Ärger. Aus meiner Kindheit kenne ich den Spruch „Schmöcksch wies tötelet!“, dazu eine geballte Faust vor das Gesicht des Gegners gehalten. Also eine offene Drohung.

Mir widerstrebt diese geschlossene Faust, auch wenn sie sich anscheinend als Pandemie-Begrüßungsgeste durchgesetzt hat. Aber wenn ich es mir nochmals überlege, vielleicht passt es ja doch zur heutigen westlichen Gesellschaft, die geprägt ist von Konkurrenzkampf – schneller, besser, mehr – viel mehr.

Ich habe mich an die östliche Begrüßungskultur angelehnt, die sich in einer kleinen Verbeugung, vielleicht auch mit den Händen vor der Brust gefaltet oder der rechten Hand auf dem Herzen, ausdrückt. Eine Verbeugung bei der ich niemandem zu nahe trete, aber ihn oder sie doch respektvoll und herzlich wahrnehme. Ein Namasté, wenn nicht ausgesprochen so doch in Gedanken: „Das Göttliche in mir, erkennt das Göttliche in dir“.

Ja, das hätte ich mir für unsere aufgewühlte, im Um- und Aufbruch befindende Gesellschaft gewünscht. Was ich aus tiefstem Herzen hoffe, dass wir wenigstens wieder zum offenen Händereichen zurückfinden, einer Geste, die Wohlwollen und Vertrauen vermittelt.

Wohlwollen und Vertrauen – das täte uns doch allen gut.

Chur, 2. August 2021 / Ruth Tschärner-Szokody